



Bertram Schmitz

Das Markusevangelium – Religionswissenschaftlich gelesen

Bertram Schmitz

**Das Markusevangelium –
Religionswissenschaftlich gelesen**

Bertram Schmitz

**Das Markusevangelium –
Religionswissenschaftlich gelesen**

Tectum Verlag

Bertram Schmitz
Das Markusevangelium – Religionswissenschaftlich gelesen

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022

ePDF 978-3-8288-7824-2
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN
978-3-8288-4726-2 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlaggestaltung: © Tectum Verlag, unter Verwendung des Bildes
1640957719 von Skylab Photography | www.shutterstock.de

Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Vorwort

Das Markusevangelium präsentiert durch das Erzählen einer Geschichte die Grundlagen einer neu entstehenden Religion. Wie das Judentum in der Thora seine Identitätsgeschichte erzählt, so erzählt „Markus“ gleichsam die Gründungstheologie des Christentums als einer sich über die Jahrhunderte ausformenden Weltreligion. Damit bildet das Markusevangelium historisch gesehen als wohl älteste Schrift seiner Art einen der bedeutendsten Texte der Religionsgeschichte.

In der vorliegenden religionswissenschaftlichen Auslegung dieses Evangeliums geht es zunächst einmal darum, seiner internen Textlogik zu folgen. Es soll aus betrachtender Sicht nachvollzogen werden, wie es Markus gewissermaßen in einer Novelle gelingt, verschiedenen Herausforderungen zugleich nachzukommen: Zunächst gilt es, die neuen Inhalte dieser Religion (Christentum) hinreichend darzulegen und sie gegenüber der alten Religion (Religion des alten Israels / Judentum) zu konturieren. Damit verbunden wird aber auch eine neue Religionsform vorgestellt, die weniger auf Herkunft, Text und Tempel als vielmehr auf einer Person, einem Heilsereignis und einem Glauben beruht. Durch diese Komponenten werden weiterhin ein neu zu verstehendes Gottesverhältnis und das Einbrechen eines Gottesreichs verkündet, was wiederum zu einem neuen Verständnis von Kult, Kultus und Ethik führt.

In interaktiver Hinsicht unternimmt es Markus zugleich, den Hörenden oder Lesenden nicht nur die Inhalte seiner Erzählung von Jesus nahezubringen, sondern sie mit dem neu gestalteten Begriff des Heilswirken schaffenden Christus zu belegen und die Rezipierenden gleichsam zum Verstehen dieses Ereignisses anzuleiten und in den als befreiend verstandenen Glauben mit hineinzunehmen. Oft genug können sich die Lesenden indirekt mit angesprochen verstehen, wenn Markus Jesus die Jünger fragen lässt: Versteht ihr denn noch nicht? In Vers 13,14

verlässt Markus sogar ausdrücklich seine Erzählebene und tritt aus ihr heraus, wenn er schreibt: „Der Leser merke auf!“ Jesus wird dabei als Christus verstanden und gilt Markus damit, wie zu zeigen sein wird, als Inhalt, Grundlage, Beweis und Verwirklichung dieser neuen Religion.

Aus religionswissenschaftlicher Sicht sind bei einer Auslegung des Markusevangeliums mehrere Punkte in besonderer Weise spannend. Zunächst soll die interne Erzähllogik aufgezeigt werden. Es geht darum nachzuvollziehen, *was* das Neue an dem von Markus Verkündeten ist und *wie* er es von dem Alten abgrenzt und versucht, es diesem gegenüber plausibel zu machen. Da das Evangelium in sprachlicher Form auftritt, je nach Verständnis sogar als Sprachkunstwerk verstanden werden kann, ist es notwendig, gerade dieser Sprachlichkeit im weitesten Sinn des Wortes nachzugehen, angefangen von der Modifikation vorgefundener Begrifflichkeiten über das Spiel mit Bildern und Formulierungen bis hin zum Aufbau von Argumentationskonzepten und zur Vielfalt von Gattungen und Ebenen, die verwendet werden. Der Analyse einzelner Worte und Abschnitte steht damit die Synthese des Gesamtwerks gegenüber; beides befindet sich – wie die durchgehenden Konstruktionen zeigen – in intensivem Bezug zueinander. Die Betonung der Sprachlichkeit ist umso bedeutender, als Markus nichts anderes zur Verfügung steht als eben diese Sprache und Sprachlichkeit, in der er seine gesamte Botschaft des komplexen Ereignisses und dessen Deutung Gestalt werden lassen kann. Im Gegensatz zu den Briefen, die die Kenntnis des Ereignisses bei den Lesenden grundsätzlich schon voraussetzen, bilden die Evangelien – und insbesondere das Markusevangelium als das historisch wohl erste dieser Art – selbst eine solche Voraussetzung, die damit in sich hinreichend sein muss, um die gesamte Botschaft tragen zu können.

Weiterhin wird vom Religionsvergleich intensiv Gebrauch gemacht. Bei einem solchen Vergleich geht es nicht darum, bestimmte Momente unterschiedlicher Religionen miteinander gleichzusetzen. Vielmehr ergeben sich durch die Gegenüberstellung von Markusevangelium und analogen Texten anderer Religionen, etwa des Buddhismus oder des Islams, weiterführende Fragen: Es lässt sich eine Erwartungshaltung aufzeigen, wie ein am Anfang einer Religion stehender Text inhaltlich aufgebaut sein sollte und welche Art von Themen er im

Allgemeinen beantwortet. So wird deutlich, dass es nicht unüblich ist, Begrifflichkeiten neu zu schaffen oder durch Gleichnisse zuvor nicht Dagewesenes und eigentlich auch nicht Sagbares in Sprache zu bringen, aber auch, dass selbstverständlich eine Legitimation erfolgen muss, warum das Neue – für die jeweiligen Autoren – nun gültig sein soll und wie das Alte demgegenüber relativiert oder gar annulliert wird. Wenn insbesondere bei der Gegenüberstellung des Todes von Siddhartha Gautama bzw. dem Buddha und des Todes von Jesus als Christus Analogien zu finden sind, könnten diese eher als eine gewisse Systemlogik verstanden werden denn als Hinweis auf bloße inhaltliche Gemeinsamkeiten oder Abhängigkeiten.

Es wird sich zeigen, dass das Markusevangelium aus religionswissenschaftlicher Sicht eine in sich nachvollziehbare und schlüssige Erzählung darstellt. Zugleich aber ist mit der Auslegung keinerlei Positionierung intendiert. Die Religion Israels und das daraus entstehende (rabbinische) Judentum sind der hier vorgenommenen religionswissenschaftlichen Betrachtungsweise ebenso nah oder fern wie das Christentum und die anderen in dieser Arbeit genannten Religionen oder auch die Religionslosigkeit. Da es sich um einen in hohem Maße religiösen Text handelt, bildet die Komponente der Religion und, da es sich um die neue Form einer *Glaubens*religion handelt, auch des Glaubens eine entscheidende Komponente der Auslegung. Ohne beide Momente bei der Auslegung zu berücksichtigen, bliebe das Evangelium unverständlich. Wichtig sind dabei jedoch zwei Momente: Die vorliegende Auslegung *behandelt* Religion und den religiösen Faktor als Grundlagen des Verständnisses, aber sie *ist* selbst nicht religiös. Es geht um die Religion des Markusevangeliums, nicht um die des Auslegenden. Gerade an diesem Punkt ist es bemerkenswert, dass Markus selbst ebenfalls weitgehend zwei Perspektiven gelten lässt: Selbstverständlich zeigt er sich als Bekennender und Glaubender, dennoch lässt gerade dieses Evangelium (noch) auch die Position desjenigen, der nicht versteht oder glaubt, bis zum Schluss gelten. Der Glaube wie auch das Heilsereignis bleiben für Markus, wie Karl Jaspers sagen würde, auf der Ebene der (schwebenden) ungegenständlichen und offenen, wenn auch im Glauben eindeutigen *Chiffre*; erst der sekundäre Schluss des Markusevangeliums versteht das Ganze tendenziell als gegenständliches historisches *Faktum*.

Aus den genannten Gründen wird in diesem Buch verhältnismäßig selten auf klassische Markus-Kommentare der christlichen Theologie zurückgegriffen, obwohl die Versuchung groß war, sich auf die Fülle der nach dem Millennium erschienen neutestamentlichen Monographien und Artikel über Markus zu beziehen, die sich, angefangen insbesondere mit Schenke, vornehmlich der Gestalt und Gestaltung dieses Evangeliums gewidmet haben. Es werden nur punktuell und beispielhaft klassische christliche Kommentare wie die von Dschulnigg, Eckey, Gnilka oder für die sogenannte Passionsgeschichte auch Gielen zitiert. Eine weitere Gattung des Faches Neues Testament bilden Werke zum Leben Jesu, für die ein Buch von Theißen und Merz beispielhaft herangezogen wurde, oder auch Ausführungen zur *Theologiegeschichte des Urchristentums*, wie das gleichnamig Werk von Berger, die das Markusevangelium punktuell inhaltlich in den Gesamtkontext der frühchristlichen Literatur einordnen, denn nach historisch-kritischer Forschung gilt das Markusevangelium zwar als erste Schrift seiner Art, doch kann es im Kontext der Entwicklung christlicher sozialer und theologischer Positionen insgesamt gesehen werden. Je nach unterschiedlicher Perspektive, Textauslegung nach Abschnitten innerhalb eines Kommentarwerks, Rekonstruktion der historischen Gestalt und Wirkung Jesu sowie Kontext entstehender christlicher Positionen ändert sich auch die Weise der Interpretation und die Deutung einzelner Erzählungen oder des Markusevangeliums insgesamt. Vielfach tritt auch in diesen Werken, insbesondere den letztgenannten Gattungen, eine eigentlich theologische Auslegung hinter das Anliegen historischer Forschung zurück. Dabei bleibt sie jedoch innerhalb des christlichen Gesamtkontextes oder greift mitunter auf den israelitischen oder griechischen Kontext zurück. Soweit also der christliche Rahmen überschritten wird, handelt es sich im engeren Sinn um religionsgeschichtliche Arbeiten.

Die Perspektive der vorliegenden Auslegung soll rein religionswissenschaftlich bleiben; es geht um keinerlei eigene theologische Aussage. Auch wird der Blick damit über den rein religionsgeschichtlichen Kontext hinaus in die Vielfalt der Religionen geweitet und so mitunter die komplexe Methode des Religionsvergleichs verwendet. Beim Religionsvergleich geht es keinesfalls um eine Gleichsetzung, sondern um eine möglichst genaue Gegenüberstellung, bei der vielfach die

Unterschiede, dann aber auch Gemeinsamkeiten besonders deutlich werden. In diesem Zusammenhang wird das Markusevangelium in seiner literarischen Eigenheit, mitunter auch in seiner Bedeutung als literarisches Kunstwerk verstanden und vergleichbaren Werken anderer Religionen gegenübergestellt, soweit dies für das religionswissenschaftliche Verständnis des Markusevangeliums weiterführend ist. An einigen Punkten wird auf entsprechendes Fachwissen zurückgegriffen, das in den ausgewählten und genannten Kommentaren anzutreffen ist. Das Gewicht liegt jedoch auf einer religionswissenschaftlichen Sicht, die nicht unbedingt den theologischen Kommentaren folgt. Diese Art der Auslegung ist aber nicht als konträr zu den neutestamentlichen Kommentaren zu verstehen, sondern eher als komplementäre Gegenüberstellung anzusehen.

Es mag sein, dass die Sorge, umgehend theologisch – oder antitheologisch – vereinnahmt zu werden, sobald sich eine religionswissenschaftliche Auslegung auf christliche Schriften bezieht, einer der Faktoren ist, der dazu führt, dass es sich bei dem vorliegenden Werk wohl um die erste religionswissenschaftliche Auslegung eines Evangeliums handelt. Demgegenüber findet sich eine gewisse Anzahl an Kommentaren von Religionswissenschaftlern zur hinduistischen Bhagavadgita, bei der sich die Interpreten offensichtlich kaum einer solchen Gefahr ausgesetzt sehen. Ein formales, rein äußerliches Kriterium, um nicht mit einem theologischen Kommentar verwechselt zu werden, wurde darin gesetzt, nicht klassischerweise den im Folgenden darzulegenden Textabschnitt in Übersetzung vorzulegen und ihn dann versweise auszulegen. Der Text des Markusevangeliums ist in den unterschiedlichsten Übersetzungen allgemein und leicht in jeder Bibelausgabe verfügbar, und sei es im Internet. Zudem finden sich in dem vorliegenden Werk viele Querverweise und systematische Zusammenstellungen, die einer solchen Anlage des Buchs widersprochen hätten.

Eine besondere Herausforderung liegt in einer strikt religionswissenschaftlichen Auslegung darin, dass auch nach dem Markusevangelium der eigentliche und entscheidende Inhalt nur dem Glaubenden im Glauben zugänglich ist. Es ist von der Außenperspektive bemerkenswert, in welcher Weise und mit welchen sprachlichen Mitteln Markus dem als Religion tragenden neuen Phänomen des Glaubens literarisch Raum und Ausdruck verleiht. Damit ist schon ein wesentliches Mo-

ment genannt, dem bei der Auslegung die Aufmerksamkeit gelten soll und das insbesondere die entstehende Religion des Christentums betrifft. Doch auch dieser Umstand lässt sich wiederum von außen beschreiben, ohne den entsprechenden Glauben teilen zu müssen, wie sich analog auch die Bewusstseinsstufen der frühen Reden Buddhas und des Buddhismus als innerlicher Erfahrungsreligion analysieren und die Argumentation dieser Religion nachvollziehen lassen, ohne praktizierende Buddhistin oder praktizierender Buddhist zu sein. Dennoch ist der Faktor des Glaubens auch in der vorliegenden Untersuchung vielfach Thema – allerdings als Gegenstand der Untersuchung. Die entsprechende Distanz ermöglicht es, sine ira et studio eine Außenperspektive einzunehmen, wie es den in die Religion existenziell Involvierten nur bedingt oder allenfalls nach entsprechender Ausbildung möglich ist. Diese zunächst allgemeinen Vorüberlegungen werden nach dem Abschnitt Mk 3,1–6 und an anderen passenden Stellen noch einmal aufgenommen und können dann mit dem Blick auf konkrete Bezüge weiter ausgeführt werden.

Wenn in den folgenden Ausführungen von *Markus* gesprochen wird, so ist damit die – historisch nicht mehr verifizierbare – Person gemeint, die für die eigentliche Gestalt des Evangeliums verantwortlich ist. *Mk* wird als Abkürzung verwendet, um die Stellenangabe innerhalb des Evangeliums zu bezeichnen. Weitere Abkürzungen zu anderen biblischen Texten finden sich im Abkürzungsverzeichnis am Ende des Buchs. Wird das Wort *Markusevangelium* ausgeschrieben, so ist die gesamte Schrift, abgesehen vom sekundären Schluss Mk 16,9–20, gemeint.

Mit diesen Ausführungen wendet sich meine religionswissenschaftliche Forschung noch einmal dem Christentum zu. Mehrere der von mir bislang gezogenen Linien finden hier zusammen. So zeigt meine Schrift *Vom Tempelkult zur Eucharistiefeyer* anhand des zentralen christlichen Rituals der Abendmahlfeier, wie das Christentum gegenüber der Religion Israels und dem Judentum seine eigene Gestalt angenommen hat. Das Buch *Der Koran: Sure 2 ‚Die Kuh‘* stellt eine religionswissenschaftliche Auslegung einer zentralen religiösen Schrift dar, bildet doch die Sure Al-Baqara gewissermaßen den Koran en miniature. In dem Werk *Paulus und der Koran* stehen die biblischen Briefe im Vordergrund der Gegenüberstellung. Schließlich nimmt aber auch

meine jüngste Abhandlung zu *Religion als Kunst* einen Einfluss auf das vorliegende Werk, wird doch gezeigt, inwiefern das Markusevangelium auch als religiöses Kunstwerk verstanden werden kann. Dabei ist der Kunstaspekt nicht um seiner selbst willen zu verstehen, sondern er dient bei Markus dazu, dessen komplexe Botschaft in einfachen – oder zumindest auf den ersten Blick einfach erscheinenden – Worten und Sprachkonstruktionen zum Ausdruck zu bringen.

Die Faszination für dieses Evangelium begleitet mich, seitdem ich mein Graecum abgeschlossen hatte und mich mit den frisch erworbenen Kenntnissen auf gerade diese Schrift stürzte. Gut zwei Jahrzehnte später wurde es kurzzeitig zu meiner Aufgabe, auch die biblischen Schriften zu unterrichten. Aus dieser Zeit stammt die erste Fassung eines Manuskripts zum Markusevangelium, die inzwischen gut ein Jahrzehnt zurückliegt. Es sollten zunächst nur einige Anmerkungen sein, die ein Religionswissenschaftler zum Verständnis dieses Evangeliums beitragen kann. Durch den Hinweis auf die Untersuchungen von Ludger Schenke wurde ich noch einmal mehr ermutigt, das gesamte Evangelium in den religionswissenschaftlichen Blick zu nehmen.

Da das Christentum integraler Bestandteil des Studienfachs *Weltreligionen* in Jena ist, bin ich weiterhin mit den Fragen an das Markusevangelium in Berührung geblieben. So wurde aus der Langfassung eines damaligen Manuskripts zunächst wieder eine Kurzfassung, die nur das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum in den Blick nahm. Doch diese Kurzfassung wurde neu erweitert, um einen umfassenden religionswissenschaftlichen Zugang in seinen unterschiedlichen Facetten zu gewinnen. Insbesondere die religionsspezifischen Strukturen und die Besonderheiten des Markusevangeliums und seines Inhalts kommen durch den Religionsvergleich deutlicher zur Geltung. Vieles konnte in diesem ohnehin inzwischen umfangreichen Werk jedoch nur angedeutet werden, und dem Reiz, es noch weiter in religionswissenschaftlicher Weise auszuführen, durfte nicht nachgegeben werden.

Zuletzt bleibt mir zu danken. Mein erster Dank gilt Herrn Thomas Wasmer vom Nomos Verlag, der bereit war, dieses Buch für Tectum aufzunehmen. Der über Jahre hinweg bestehende, aber bislang unerfüllte Wunsch, eine Auslegung zum Markusevangelium zu publizieren,

wird dadurch Wirklichkeit. Zudem bedanke ich mich für die kritische Durchsicht und die vielen weiterführenden Anmerkungen bei Prof. Dr. Rainer Thiel. Es ist mir eine besondere Freude, dass er als ausgewiesener Gräzist und Kenner der griechischen Sprache und Literatur diese Aufgabe übernommen hat. Weiterhin bedanke ich mich für die Durchsicht bei Frau Karola Schrader, die auch dieses Manuskript wieder gelesen und mit Hinweisen versehen hat. Ebenso bedanke ich mich bei Dr. Volker Manz vom Tectum-Verlag für sein kompetentes Lektorat.

Jena, im Oktober 2022

Bertram Schmitz

Inhaltsverzeichnis

A Hinführung	1
Das Markusevangelium als bedeutendes Werk religiöser Literatur	1
Zum Gebrauch spezifischer Termini in dieser Auslegung	3
Momente der Transformation und deren sprachliche Umsetzung	8
Sprachlichkeit und Erzählebene	10
Glaube als Basis für eine neue Religion	12
Handlungen und Worte	13
Der Faktor des Neuen	13
Glaube als integraler Bestandteil des Textes	15
Terminologie: Judentum – Christentum	16
Jesus als Leidender und als Akteur	19
Jerusalem	22
Die Darstellung des Todes Jesu als religionssystematisches Thema	23
Die Positionierung des Markus und die religionswissenschaftliche Auslegung	24
Der Aufbau des Markusevangeliums – mögliche Unterteilungen	27
B Auslegung	33
Markus 1,1: Jesus als der Christus	33
Markus 1,2–8: Die Heilige Schrift und ihre Erfüllung; das Neue und das Alte	37
Markus 1,9–20: Jesu Begabung mit dem Heiligen Geist und der Beginn seines Wirkens	39
Exkurs: Verknüpfungen von Ereignissen	40
Passung von Form und Inhalt im Markusevangelium	40

Medien der Textgestaltung für ein komplexes Ereignis wie im Markusevangelium	44
Die Einleitung des Evangeliums als Basis für das Wirken Jesu	57
Gott, Satan und die mythologische Ebene	58
Markus 1,14–20: Jesus beginnt seine Verkündigung	61
Markus 1,21–44: Jesus beginnt das Heilswirken des Reiches Gottes	61
Schrift, Priester und Prophet	62
Mk 1,29–31: Jesus und der Dienst	64
Wunder	65
Heilungen	67
Markus 2,1–7: Vergebung der Sünden – Vom Heiler zum Heiland	68
Blasphemie und Vollmacht	68
Markus 2,13–17: Die neue Gemeinschaft und das gemeinsame Mahl	72
Markus 2,18–20: Die Hochzeit Jesu mit seiner Braut	72
Markus 2,21–22: Zwei Trennungsverse	73
Religionstrennungen	74
Markus 2,23–28: Die Autorität über den Sabbat und damit über die Thora (I)	76
Markus 3,1–6: Die demonstrative Transformation des Sabbats (II)	77
Die Frage nach dem historischen Jesus und die Auslegung des Markusevangeliums	85
Der historische Religionsstifter	95
Markus 3,20–35: Der Satan, der Heilige Geist und die Zugehörigkeit zur Religion	100
Religionsgemeinschaft und Religionszugehörigkeit	102
Markus 4,1–20: Der Sämann sät die Saat	106
Markus 4,21–24: Hören, Zuhören und der eigene Bezug der Rezipierenden	108
Interne Reflexionen über Gleichnisse und Sprachebenen	109
Markus 4,26–33: Das Mysterium des Glaubens und die Rede in Gleichnissen	110
Markus 4,35–41: Der Glaube gebietet über den Sturm	112
Markus 5,1–20: Am anderen Ufer – bei den Grabböhlen	114
Markus 5,21–43: Zwei geheilte Frauen kehren ins Leben zurück	115
Markus 6,1–13: Die alte und die neue Heimat Jesu	124

Markus 6,14–29: Der Tod des Johannes	125
Markus 6,30–8,21: Das unermessliche Brot – die Deutungstransformation	127
Das Brot und die Annullierung der Kategorie der Reinheit	131
Israelitische Kategorien der Verfügbarkeit und das Markusevangelium	133
Zentrierung in der Entstehungssituation des Christentums im Vergleich zum Buddhismus	135
Das Brot II	138
Markus 8,27–30: Messias oder Christus – die Mitte des Evangeliums	142
Markus 8,31–33: Der Christusbegriff	146
Der Blick auf Jesu Tod und das Christusbekenntnis	147
Markus 8,34–9,1: Das ewige Leben und dieses Geschlecht	149
Markus 9, 2–13: Jesus statt Moses oder Elias	151
Markus 9,14–29: Glaube als (Heilungs-)Faktor der Religionsverwirklichung	152
Markus 9,30–41: Auferstehung und das Handeln um Christi willen	153
Markus 9,42–49: Der absolute ethische Anspruch	154
Markus 10,1–12: Die absolute Ethik am Beispiel der Ehe	155
Markus 10,13–16: Der Empfang der göttlichen Wirklichkeit	156
Markus 10,17–34: Der Schatz in der Welt oder im Himmel	157
Markus 10,35–45: Die umgekehrte Hierarchie	157
Der Dienst II	158
Der Mehrwert des Todes und die Deutung von Leben und Tod	159
Markus 10,46–52: Der sehende Glaube des Blinden	161
Markus 11,1–11: Jesus zieht nach Jerusalem ein	162
Sieben kurze Momente der Ruhe	162
Pessach und Jom Kippur	164
Literarische Spiegelbilder der religiösen Wirklichkeit	165
Die Tage in Jerusalem und die Frage nach der Historizität	166
Der Gepriesene	167
Markus 11,11–26: Jesus, der Hoheitsanspruch im Tempel und die Vergebung	167
Markus 11,27–33: Die Frage nach der Vollmacht	169

Markus 12,1–12: Der Zaun um den Weinberg oder Thora für alle	173
Schriftgelehrter und Prophet	174
Autorität und Zeichen	175
Markus 12,13–34: Drei abschließende Lehrgespräche	177
Christliche Gebote im Markusevangelium	182
Markus 12,35–44: Der Sohn Davids, das Opfer und der Reichtum	183
Markus 13: Die Katastrophe als Umwandlung der Welt	188
Markus 14,1–10: Die Befürchtung vor einem Aufruhr und die Salbung des Gesalbten	190
Markus 14,12–25: Abendmahl und Verrat, Tod und Leben	194
Das Brot (III) und der Kelch	197
Markus 14,26–31 und 14,66–72: Die Verleugnung	199
Markus 14,32–52: Der freie Wille im festgelegten Heilsplan	201
Religionsvergleichender Exkurs: Der Tod Christi und der Tod Buddhas	203
Der Tod des Religionsgründers	206
Markus 14,53–65: Der Prozess I – der Hohepriester und der Sohn Gottes	208
Emotionalität und existenzielle Tiefe im Markusevangelium	211
Markus 15,1–5: Der Prozess II – Pilatus und der König der Juden	222
Markus 15,6–20a: Jesus als König der Juden	223
Markus 15,20b–40: Das Zeichen des Messias oder das Zeichen des Christus	224
Markus 15,42–47: Der Weg in den Tod	227
Markus 16,1–8: Er wird vor euch hergehen	229
Markus 16,9–20: Der Anhang des Evangeliums	230
C Abschließende Betrachtungen	231
Abkürzungsverzeichnis	239
Literaturverzeichnis	241

A Hinführung

Das Markusevangelium als bedeutendes Werk religiöser Literatur

Aus religionswissenschaftlicher Perspektive nimmt das Markusevangelium eine höchst bedeutende Stellung ein: Es verdeutlicht – im spannend erzählenden Stil gleichsam einer Novelle –, wie auf den Grundlagen der alten Religion Israels bzw. des Judentums das Christentum als neue Religion entsteht. Aus dieser Perspektive wird eine tiefsinnige, vielgestaltige Textkonstruktion deutlich, deren Wert sich an ihren Ergebnissen messen lassen kann. Die Lesenden des Evangeliums werden von dessen Autor, der später Markus genannt wird, gleichsam an die Hand genommen und durch ein religiöses Transformationsgeschehen hindurchgeführt. Das Markusevangelium gilt der Forschung als die älteste und erste Schrift dieser Art. Zudem „besitzen [wir] keine dem Markusevangelium voraus liegenden Quellen, auf die der Verfasser zurückgegriffen hat. [...] Ob und gegebenenfalls inwieweit ihm die Jesus-Überlieferung schon schriftlich vorlag, ist schwer zu sagen, nicht sicher nachzuweisen und dementsprechend in der Forschung bis auf weiteres umstritten.“¹ Gerade der Umstand, dass das Markusevangelium in dieser Weise am Anfang steht, macht es in besonderer Weise zu einem lohnenden Gegenstand der religionswissenschaftlichen Auslegung. Es finden in ihm die entscheidenden Formungsprozesse der Formulierung des Wirkens Jesu plastisch erzählend statt, die für die weiteren Evangelien und überhaupt für das gesamte Christentum maßgeblich sein werden. Damit steht das Markusevangelium der theologischen Botschaft der neutestamentlichen Briefe in entscheidender Weise gegenüber, die wiederum den Inhalt des Evangeliums im Wesentlichen voraussetzen, auch wenn sie historisch gesehen zum Teil vor diesem verfasst wurden.

¹ Eckey, Markusevangelium, 25.

Markus hat einige Verse und Abschnitte seines Evangeliums explizit für die Lesenden als Grundlage gedacht, die eine Metaebene zur erzählten Geschichte bilden sollen. Die im Folgenden genannten Momente werden in der Auslegung im Einzelnen ausführlicher behandelt; an dieser Stelle sollen sie nur als Überblick dienen, um einen ersten Eindruck von der Eigenart des Markusevangeliums zu geben, die dann im Weiteren deutlicher zutage treten wird.

Außerhalb der Erzählebene erfahren die Lesenden von Anfang an, dass Jesus der Christus und der Sohn Gottes ist, oder sie lesen vorweg, dass Judas ihn verraten wird. Durch zwei bedeutsame Gleichnisse werden sie dahin gelenkt, das erzählte Geschehen auf einer übergeordneten Ebene nachzuvollziehen, die ihnen zeigt, was nach Markus gerade geschieht: Der Sämann sät die Saat; Gott verteilt sein Wirken einem oder einer jeden, der oder die es aufzunehmen vermag, und der Weinberg wird an den Sohn (Gottes) übergeben.

Innerhalb der Erzählebene wissen nur die Lesenden, dass Gott Jesus als seinen Sohn angenommen, der Geist ihn in die Wüste geschickt und er dort dem Satan widerstanden hat, und nur sie sind in Gethsemane mit dabei. Mit den Hauptaposteln kennen sie die intimen Gespräche über das Brot im Boot und können erkennen, dass Jesus selbst das Brot ist. Und nur sie, die Lesenden, wissen, dass Gott am Offenbarungsberg (in der späteren Tradition: Tabor) Jesus statt Moses und Elia als die Person eingesetzt hat, auf die zu hören sei. Sie nehmen an Heilungen wie einer Auferweckung teil, die eigentlich noch unverständlich sind und jenseits von Raum und Zeit erfolgen, deren Sinn ihnen jedoch am Ende des Evangeliums deutlich werden kann. Sie kennen vorweg die Pläne derjenigen, die Jesus verfolgen, und wissen, dass Jesus während dieser Planung bereits seinen eigenen Tod vorbereitet und rituell (im Abendmahl) zelebriert. Mit den Leuten des Hohepriesters erfahren sie den Ablauf des Prozesses gegen Jesus und sehen zugleich, wie Petrus leugnet, Jesus zu kennen. Weiterhin werden den Lesenden die Misshandlungen Jesu beim Hohepriester und Jesu Leiden durch die Soldaten des Pilatus vor Augen geführt. Die Rezipierenden können zugleich verschiedene Blickwinkel einnehmen, und ihnen werden alternative Positionen dargeboten.

Das Markusevangelium erweist sich bei diesen Episoden, aber auch im Ganzen als eine kunstvoll komplexe Erzählung in unterschiedlichen Perspektiven auf vielfältigen Ebenen, die geschrieben wurde, um den Lesenden nicht nur vor Augen zu führen, inwiefern Jesus der Christus war und was dies für sie bedeutet oder zumindest im Glauben an ihn bedeuten kann, sondern sie durch eine gleichsam holistische und grenzüberschreitende Erzählweise, die mit Bildern und gewagten literarischen Konstruktionen angefüllt und auf die innere, aktive Beteiligung der Lesenden angewiesen ist, religionswissenschaftlich gesehen in eine neue Art von Religion und Religiosität einzuführen.

Die angesprochenen unterschiedlichen Ebenen und Perspektiven werden vielfach von Markus selbst mitunter diskret und implizit, mitunter deutlich markiert. Sie werden in der folgenden religionswissenschaftlichen Auslegung im Einzelnen dargelegt. Zwei Punkte müssen deutlich unterschieden werden: Die vorliegende religionswissenschaftliche Auslegung selbst ist nicht religiös. Auf dieser nichtreligiösen Grundlage ist es jedoch für eine angemessene Interpretation auf der Gegenstandsebene notwendig, den religiösen, mehr noch den spezifischen religiösen Faktor zu berücksichtigen, denn durch diesen wird der Text erst zu dem, was er ist: zu einem in höchstem Maße religiösen Text. In diesem Sinn verweigert er sich eigentlich einer Rationalisierung, wie sie in der modernen Auslegung zumeist vorgenommen wird. Unterteilungen in richtig oder falsch, historisch oder nicht historisch scheint Markus weniger im Blick gehabt zu haben als vielmehr die Frage, ob ein erzähltes Ereignis oder mehr noch die gesamten Geschichte des Evangeliums für den Rezipierenden zur Sprache, zum Zeichen (griechisch *semeion*, hebräisch *ot* und davon abgeleitet im Koran *ayat*, was gleichzeitig „Zeichen“ meint, etwa den Koranvers, der Gottes Zeichen darstellt) und zur die gesamte Existenz bestimmenden Wahrheit werden.

Zum Gebrauch spezifischer Termini in dieser Auslegung

Die Bedeutung der meisten Termini, die in der vorliegenden Auslegung in spezifischer Weise verwendet werden, klärt sich in bester Weise im Lauf der Lektüre. Vielfach werden sie noch einmal ausführlicher an den Stellen erörtert, an denen sie zum ersten Mal in relevanter Posi-

tion verwendet werden. So kann dieser Abschnitt auch überschlagen werden. Dennoch mag es für den Einstieg sinnvoll sein, vorgehend auf die ein oder andere Verwendung hinzuweisen. Einer Klärung bedarf unter Umständen schon der Terminus *Religionswissenschaft*. Er umfasst nach allgemeinem Verständnis des Fachs die rein beschreibende, deskriptive, also nicht religiös wertende Darstellung und Analyse von Religionen. So einfach die Bestimmung dieses Terminus auch ist, so kann bei den beiden Untertermini ein naheliegendes Missverständnis entstehen. *Religionsgeschichte* meint nicht unbedingt ein historisches Fach, sondern wird innerhalb der Religionswissenschaft als der Bereich verstanden, in dem eine einzelne Religion oder religiöse Tradition behandelt wird. In Bezug auf das Markusevangelium meint dies zum Beispiel alle historischen Grundlagen, die direkt auf das Evangelium eingewirkt haben, also vor allem das Judentum. Es lassen sich also historische Beziehungen aufzeigen. Allerdings wäre beispielsweise eine Untersuchung des protestantischen Christentums in den Niederlanden der Gegenwart ebenso Religionsgeschichte wie die der aktuellen Ausbreitung des tibetischen Buddhismus in der westlichen Welt. Dem Bereich der Religionsgeschichte steht die *systematische Betrachtung* gegenüber, die themenbezogen ist. So können Schriften, die Religionen als heilig gelten, oder Gegenstände, Rituale, Gedankenkomplexe oder Speisegebote miteinander verglichen werden, ohne dass sie in einem historischen Bezug zueinander stehen. Durch eine solche Betrachtungsweise wird mit Blick auf das Markusevangelium deutlich, wie Schriften, die allgemein am Anfang einer sich konstituierenden Religion stehen, aufgebaut sind oder welche Bedeutung den Personen zukommt, die Thema oder – zumindest indirekt – Urheber dieser Schriften sind. Dadurch werden Ähnlichkeiten ebenso deutlich wie prägnante Unterschiede. Auch wenn das umgangssprachliche Missverständnis des Begriffs „Vergleich“ zu einer Gleichsetzung verleitet, so sind es gerade die spezifischen Momente, die – in diesem Fall beim Markusevangelium – in besonderer Weise deutlich werden. Demgegenüber zeigt sich ebenfalls, welche Momente in solchen Schriften als mehr oder weniger selbstverständlich zu erwarten sind und welche sich unter Umständen aus einer Strukturlogik erklären lassen und damit nicht spezifisch, in diesem Fall spezifisch christlich, sondern

eher allgemeiner Natur sind oder sich aus den jeweiligen Umständen ergeben.

Als Ganzes lässt sich über das Markusevangelium und seinen Inhalt nach dieser Unterscheidung sagen: Religionsgeschichtlich ist Jesus, auch im Markusevangelium, in der Religion des Judentums verankert. Religionssystematisch gesehen zeigt das Markusevangelium hingegen eine grundsätzlich neue und eigenständige Religionsform, die weiterhin das Christentum bestimmen wird. Aus diesem Verständnis heraus lässt sich das Markusevangelium eindeutig als christlich und sein Inhalt als Basis des Christentums bezeichnen. Das Evangelium zeigt eine Religion, die Jesus Christus ins Zentrum stellt, damit auch als Personalreligion verstanden werden kann, deren Modus der Glaube und die Christusbefolgung werden; die Abstammungsfrage wird demgegenüber irrelevant. Die gesamte Kategorie der kultischen Reinheit geht im Bereich der Ethik auf. Die Bedeutung der Thora wird sekundär und der spezifischen Botschaft vom Christus untergeordnet. Der Führungsanspruch der Tempelhierarchie verliert an Autorität, die Aussagen der jüdischen Religionsgelehrten ihre Verbindlichkeit. Die Grenze wird durch Trennungsvorgänge von christlicher Seite ebenso klar gezogen, wie daraufhin die definitive Antwort der verbleibenden jüdischen Seite erfolgt. Markus erzählt diese Momente in seiner Geschichte des Evangeliums, nicht in der Verkündigung einer neuen Lehre. Er verwendet dabei die damalige Weltsprache des Umgangsgriechischen. Ebenso wie nach Jesu Tod keine jüdische Schrift von autoritativem Wert mehr auf Griechisch verfasst wird, so verfasst kein christlicher Autor seine Schriften in Hebräisch oder Aramäisch im engeren Sinn. Das neue, spezifisch christliche rituelle Zentrum wird mit dem Abendmahl zumindest vorbereitet und initiiert, auch wenn sich empirisch nur schwer nachweisen lässt, wie weit es sich in den ersten Jahrzehnten in dieser Bedeutung als potenziertes Jom Kippur zu etablieren vermochte. So wird bei Markus der Übergang vom Christentum zum Judentum religionsgeschichtlich hervorragend vor Augen geführt. Anhand seiner Dialoge und Aktionen lässt er die Leser an diesem Transformationsprozess teilhaben, der insbesondere in der Gestalt der Jünger vollzogen wird und von den innerlich am Geschehen Partizipierenden nachvollzogen werden soll. Soweit Markus das Entstehen des Neuen, letztlich einer neuen Religion (des Christentums) darstellen wollte und damit

auch die Abgrenzung von der Substratreligion (dem Judentum), hat er fast keinen Aspekt und keine Facette ausgelassen, um die Transformation vom Alten zum Neuen hin aufzuzeigen. Aus religionswissenschaftlicher Perspektive, ob nun religionsgeschichtlich oder religionssystematisch betrachtet, erscheint es müßig, das Judentum so sehr zu weiten und die Botschaft Jesu so sehr einzuebnen, dass beides noch als Einheit gesehen werden kann – so bedeutsam der Aspekt der jüdischen Herkunft Jesu auch einzuschätzen ist. Denn religionssystematisch gesehen stellt Markus damit zugleich eine neue Religion vor. Beide Subdisziplinen erlauben es der Religionswissenschaft, ab dem Moment vom Christentum zu sprechen, von dem an das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus im christlichen Sinn des Wortes² vollzogen wurde, auch wenn, wie im Weiteren ausgeführt wird, noch kein indigener Terminus zur Bezeichnung als *Christentum* geprägt war. Diesen Prozess im Einzelnen darzulegen ist Aufgabe der folgenden Auslegung. Weiterhin verwende ich *analog* und *digital* in einer spezifischen Bedeutung dann, wenn sich diese beiden Begriffe gegenüberstehen. Darüber hinausgehend wird *analog* umgangssprachlich verwendet. Doch als Begriffspaar eignen sie sich, den folgenden Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen. So selbstverständlich dieses Moment erscheinen mag, so wesentlich ist es für die Gestaltung des Markusevangeliums: Dieses ist ein Schriftwerk und besteht damit aus Wörtern. Diese Wörter sind nacheinander angeordnet, und auch das, was mit ihnen erzählt wird, kann nur nacheinander, in diesem Sinn *digital*, erzählt werden. Demgegenüber ist das, was erzählt wird, ist die Handlung, sind die Geschehnisse mitunter gleichzeitig gemeint und komplex und so verstanden *analog*. Diese Unterscheidung ist für das Markusevangelium wichtiger als etwa für eine Sure aus dem Koran oder eine Buddharede, denn in seinem Zentrum steht keine Lehre, sondern ein Ereignis. *Nach Markus erweist sich Jesus als der Christus durch sein Wirken und das Geschehen.* Diesen komplexen Glaubensinhalt gilt es in Worte zu transformieren, die nacheinander notiert werden. Markus verwendet viele – künstlerisch gesehen geradezu hervorragende – sprachliche Mittel, um die Komplexität des analogen Ereignisses digital in Sprache

2 Zur Unterscheidung von christlichem Christus und jüdischem Messias vgl. ausführlich die Auslegung zu Mk 8,27–33.

wiederzugeben. Diese Mittel werden im Folgenden weiter ausgeführt, da sie für die Auslegung des Evangeliums elementar sind.

Im vorliegenden Buch wird zwischen Wort, Terminus und Begriff in folgender Weise unterschieden: *Terminus* meint einen feststehenden Fachausdruck. Als *Begriff* wird demgegenüber der Inhalt angesehen. *Wort* ist der sprachliche Ausdruck, die spezifische Form von beidem. Diese Unterscheidung ist schon bei Christus entscheidend. „Christus“ ist zunächst das Wort, das übersetzt der Gesalbte bedeutet. Der Inhalt dieses Wortes ist religionsgeschichtlich vor dem Christentum durch die Religion Israels im Sinn einer Königsvorstellung, dann aber auch einer Messiasvision vorgeprägt. Es liegt damit ein jüdischer Terminus vor, denn dieses Wort wird in der genannten fachspezifischen Bedeutung im Judentum verwendet. Damit unterscheidet sich der Inhalt des Wortes deutlich von dem, was im Christentum unter Christus verstanden wird. Markus und andere verwenden dasselbe Wort Christus, das zur griechischen Übersetzung des Wortes Messias dient, um ihre Vorstellung von dem Christus zum Ausdruck zu bringen. Es wird ein neuer Begriff geformt, auch wenn das Wort dasselbe bleibt. Dieses Wort Christus/Messias ist als Beispiel für das, was ich hier meine, besonders geeignet, weil das Markusevangelium viel Aufwand damit betreibt, den Begriff des Christus zu gestalten, der als Terminus in dieser Weise auch nur im Christentum verwendet wird. Übertragungen auf andere Religionen wirken demgegenüber irreführend. Entsprechendes gilt für Glaube, Gottesreich und andere Termini.

Der Wort *Zeichen* wird im Folgenden in seiner jüdischen Bedeutung belassen. Es passt ebenfalls für den Islam, wobei in diesem Fall das Wort *ayat* zugleich auch einen Koranvers meint, da auch jeder Vers des Korans als ein Zeichen Gottes gilt. In diesem Kontext ist Zeichen immer auf die Gegenwart Gottes hin ausgerichtet, aber es kann durch ein anderes Zeichen ausgetauscht werden. Demgegenüber wird in diesem Fall *Symbol* für etwas verwendet, das Anteil an dem Gemeinten hat und nicht austauschbar ist, wie das Brot und der Wein, die nach dem Markusevangelium von Jesus als Symbol seiner Gegenwart und Existenz eingesetzt werden: Der Wein wird symbolisch – und damit in religiöser Sprache real – zu seinem Blut und damit seinem Leben, das Brot zu seiner gesamten physischen Existenz. Demgegenüber wird Jesus nach Zeichen seiner Legitimation gefragt. Es liegt gerade im

Markusevangelium viel daran, ob seine Handlungen den Rezipierenden zu solchen Zeichen werden.

Die Wörter *Geschichte* und *Historie* werden im Folgenden in der Bedeutung als Termini eingesetzt. Historie im modernen Sinn meint das belegbar Faktische, den Sachverhalt, das Bestimmbare; Geschichte wird demgegenüber verwendet, um die jeweilige Perspektive der Religion darzustellen. So gesehen ist der Auszug der Israeliten unter Moses aus Ägypten Teil der israelitischen Geschichte, auch wenn er sich historisch gesehen als solche nicht belegen lässt.

Momente der Transformation und deren sprachliche Umsetzung

Würde der religiöse Faktor auch auf der Gegenstandsebene ausgeklammert werden, wäre das Evangelium nur bedingt der religionswissenschaftlichen Interpretation wert. So aber wird der Text zu einem der bedeutsamsten Texte des Christentums, der während der Entstehungsphase dieser Religion in die Tiefe ihres Verständnisses und ihrer Konstituierung führt. Er bildet ein Zeugnis, in dem das Konzept einer Religion entworfen wird, die in religionsgeschichtlich neuer Weise durch *Glauben*, durch eine *Person* und durch ein in der Historie verortetes *Geschehen* und vor allem durch die Deutung dieser drei Momente getragen wird. Diese drei spezifischen Momente gilt es in besonderer Weise zu berücksichtigen: Was bedeutet religionswissenschaftlich gesehen bei Markus Glaube, wer ist Jesus Christus und inwiefern wird der Glaube an ihn und sein Wirken als religionstragend dargestellt, und schließlich, was verändert sich durch sein Wirken in dieser Welt in der Weise, dass eine *neue* Religion entsteht? Zugleich wird deutlich, wie sich die entstehende – oder, im Nachhinein gesprochen, entstandene – Religion des Christentums von ihrem Entstehungskontext und der religionsgeschichtlichen Grundlage der Religion Israels explizit und definitiv absetzt, um in der Folgezeit dem (zunehmend rabbinischen) Judentum gegenüberzustehen.

Werden am Anfang der Schrift noch die Grundlagen der alten Religion Israels vorausgesetzt, so wird nach und nach weniger anhand von Lehrsätzen als durch Geschichten aufgezeigt, was auf diesen Grundlagen aufbauend nun die Basis des entstehenden Christentums sein

wird. Das Zentrum bildet dabei die Lehre von und über Jesus als den Christus. Markus beginnt, gleichsam aus der Sicht des Glaubens als Bekenntnis wie auch für die kommende Argumentation, als These mit diesem entscheidenden Punkt: „Jesus ist der Christus“, wobei einige Texthandschriften ergänzen „der Sohn Gottes“.³ Damit wird schon im ersten Vers des Evangeliums das Fundament einer neuen Religion gelegt.

Im Judentum gelten die Thora als Offenbarung Gottes und zur damaligen Zeit der Tempel als Ort des Kultes und der Hohepriester in seinem Amt des höchsten Liturgen als Zentrum der Religion. Am Ende des Markusevangeliums wird deutlich, dass nach Markus Jesus als der Christus und Sohn Gottes sowohl im Bereich der Lehre letztlich über der Thora steht als auch statt des Tempels den entscheidenden Ort des Kultes bildet und schließlich die Position des Hohepriesters einnimmt. Auch das jüdische Kennzeichen des Sabbats als Tag, an dem der Mensch wie Gott von seiner Arbeit ruht und sich in Gottes Gegenwart befindet, wird nach diesen Erzählungen durch die Gegenwart Christi abgelöst. Die Gewissheit, nur Gott selbst könne Sünden vergeben, wird durch die Souveränität Jesu über die Sündenvergebung in Frage gestellt. Nicht mehr wird Gott als Bräutigam Israels verstanden, sondern Jesus als Bräutigam all derjenigen, die ihm – unabhängig von Abstammung und Herkunft – nachfolgen.

Um eine solche fundamentale Transformation der Religion darzustellen, deutet Markus zunächst den Terminus des Christus. Er legt, wie sich zeigen wird, bis zur Mitte seiner Schrift anscheinend einen Messias-Begriff zugrunde, der auch innerhalb des Judentums noch nachvollziehbar wäre und der im Evangelium beispielhaft von Petrus vertreten wird. In der zweiten Hälfte der Schrift wird dann aber deutlich, inwiefern das jüdische *Messiasverständnis* für Jesus gerade nicht angemessen ist, sondern auf ein *Christusverständnis* hin transformiert wird. Dazu bedarf es weiterer Erzählungen, in denen für die Jünger – und damit auf der Metaebene für den Lesenden – deutlich wird, inwiefern sich einerseits das Christusverständnis des Markus vom israelitisch-jüdischen Messiasverständnis unterscheidet, andererseits der Christus in Jesus, dem Sohn Gottes, bereits erschienen ist und in der Welt gewirkt

3 Vgl. NT Graece zu Mk 1,1.

hat. Der Unterschied zwischen beiden Begriffen muss von den Jüngern Jesu – und gleichsam sympathetisch von den Lesenden – erfahren werden, sonst bleibt er, wie der Evangelist wörtlich mehrfach selbst formuliert, unverständlich: Jesu Jünger verstanden ihn nicht.

Sprachlichkeit und Erzählebene

Die Form der Sprachlichkeit, die Markus in seinem Evangelium verwendet, ist außerordentlich diffizil, vielfältig und bei genauerem Hinsehen in besonderer Weise konstruiert und durchdacht. Es scheint bei jedem Abschnitt des Evangeliums bedeutsam zu sein, auf welcher Sprach- und Wirklichkeitsebene sich der Autor gerade befindet. Dabei darf Markus nichts unterstellt werden, was er von sich aus nicht schreibt. Es geht ihm nicht um historische Faktizität im modernen Sinn. Auf den ersten Blick mögen die Ereignisse wie ein Bericht erscheinen, doch die Erzählung wechselt beständig das Genre. Es werden ebenso Begebenheiten beschrieben, die auf einer Metaebene von Markus selbst kommentiert werden, als auch Gleichnisse erzählt. Mitunter gehen die Erzählungen in Gleichnisse über. Bemerkenswert ist dabei für Markus selbst, dass es ihm auf die Unterscheidung literarischer Gattungen nur scheinbar nicht so sehr ankommt, er tatsächlich aber gerade diese unterschiedlichen Ebenen und Gattungen bewusst verwendet, um Jesus als Christus nahezubringen und das Heilsgeschehen im Glauben zu verdeutlichen. Diese letztlich theologische Komponente der Erzählung des Heilsgeschehens wird in der religionswissenschaftlichen Darstellung selbst in analytisch deskriptiver Weise zum *Gegenstand* der Untersuchung.

Markus stellt in seinem Evangelium Jesus als denjenigen dar, der der Christus ist, wobei die Identifikation bei Markus selbst zu einem, gar zu dem entscheidenden Moment des Glaubens wird. Für diejenigen, die nicht diesem Glauben anhängen, die Jesus nicht als Christus und Sohn Gottes sehen, wie die Pharisäer und Hohepriester, aber auch die Verwandten Jesu, die Bewohner seiner Heimat, zunächst eigentlich auch seine Jünger, die nicht verstehen und gemäß dem internen Erzählverlauf des Evangeliums auch (noch) nicht verstehen können, was ein „Christus“ ist, bleibt Jesus Bestandteil der Sphäre der alten